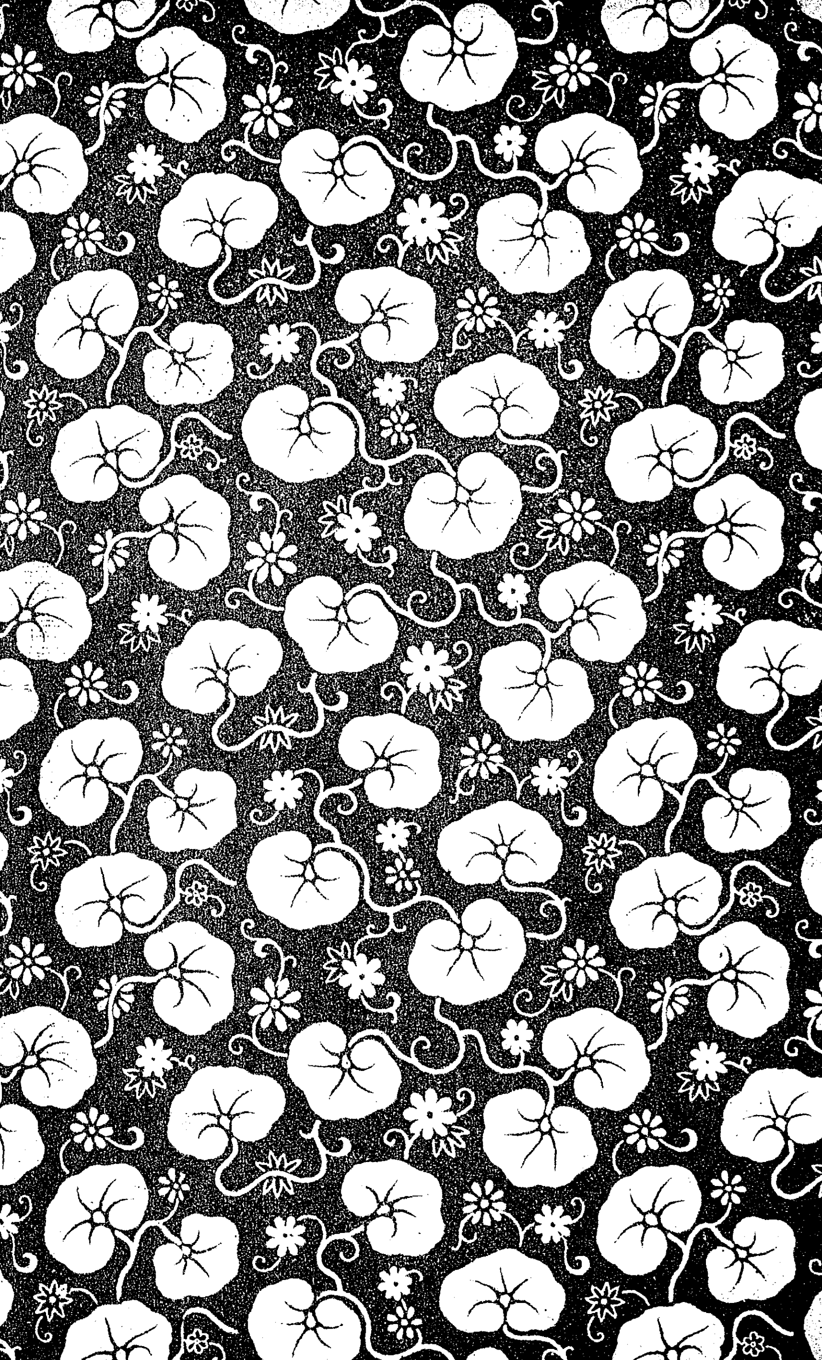
Lubeck

Dornen-
Kronung
Christi.



Die Dornenkrönung Christi.

Eine religions- und kulturgeschichtliche Studie

von

Dr. Konrad Lübeck.

Mit kirchlicher Druckgenehmigung.

Regensburg 1906.

Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz, Buch- und Kunstdruckerei
A.-G., München-Regensburg.

Imprimatur.

Fuldae, 31. Januarii 1906.

L. S. **Dr. Arenhold,**
Vicarius generalis.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 3. Martii 1906.

Dr. Fr. Leitner,
V. G.

Th. Braun.

Herrn Domkapitular

Joseph Herbener

in Fulda

in dankbarer Verehrung gewidmet.

Vorwort.

Wenn wir auch schon zu den beiden im folgenden erwähnten Schriftchen von Reich und Vollmer in der *Theol. Revue* 1905 Sp. 23. 388 f. kurz Stellung genommen haben, so scheint uns eine ausführlichere Besprechung des in ihnen behandelten Gegenstandes doch nicht überflüssig zu sein. Besonders weil man Reichs Hypothese gegenüber nachgerade so entschieden an Wendlands Ansicht (*Hermes* 1898 XXXIII 175 ff.) festgehalten hat (vgl. z. B. *Archiv für Religionswissenschaft* 1905 VIII 507; *Revue des Études Grecques* 1905 XVIII 141 f.), dürfte eine genauere Darlegung der Sache angebracht und notwendig sein. Möchte unsere Schrift das kulturgeschichtliche Verständnis der Evangelien etwas fördern helfen!

Fulda, im Januar 1906.

K. L.

Den wilden Hass der Juden zu dämpfen, hatte Pilatus den Weltenheiland Jesus Christus zu der der Kreuzigung gewöhnlich vorausgehenden Strafe der öffentlichen Geisselung[1]) führen lassen. Der Anblick des in qualvollen Schmerzen wimmernden Angeklagten sollte ihr hartes Herz zum Mitleide rühren und ihre Blutgier sättigen. So hoffte er die Kreuzigung, welche er in feiger Nachgiebigkeit gegen das Drängen des Volkes bereits in Aussicht gestellt[2]) hatte, noch verhindern und das Leben des zu Unrecht Bezichtigten retten zu können.

---

[1]) Dieselbe fand nach Mtth. 27, 27; Mrk. 15, 16 statt vor dem Prätorium d. i. vor dem in der oberen Stadt gelegenen Palaste des Herodes; vgl. J. Belser, *Geschichte des Leidens und Sterbens, der Auferstehung und Himmelfahrt des Herrn* (Freiburg 1903) S. 333 f.; B. Weiss, *Matthäus-Evangelium* (Göttingen 1890, 8. Aufl.) S. 474 und andere denken an einen besonderen Palast der Burg Antonia. Vgl. über diese Frage jetzt Giov. Marta, *La Questione del Pretorio di Pilato. Gerusalemme* 1905; dazu *Theol. Revue* 1905, Sp. 593 f.

[2]) In aller Form wurde das Todesurteil erst später gefällt; vgl. Belser a. a. O. S. 356 f.

Nun war das grausame Werk verrichtet. Die Soldaten legten die Geisseln, welche sie, den Absichten ihres Vorgesetzten entsprechend, wohl mit besonderer Wucht auf den zarten Leib des Judenkönigs hatten herniedersausen lassen, [1]) zur Seite. Die Juden jedoch, welche sich in roher Gefühllosigkeit an den Peinen des von ihnen tödlich gehassten Mannes geweidet hatten, harrten in heisser Erwartung dem Augenblicke entgegen, der das erwünschte Todesurteil bringen sollte. Aber noch hatte Pilatus, vielleicht durch andere Geschäfte in Anspruch genommen, die abermalige Vorführung des Angeklagten nicht befohlen. [2]) Die Soldaten nahmen daher den Heiland, nachdem sie ihm seine Kleider wieder angelegt hatten, mit in den inneren Hof des statthalterlichen Palastes, [3]) ihn dort so lange zu verwahren, bis der Landpfleger nach ihm verlangte.

Was im Hofe nunmehr geschah, wird uns von Matthäus am ausführlichsten berichtet:

Mtth. XXVII 27. Darauf ... versammelten die Soldaten des Landpflegers um ihn (Jesum) die ganze Kohorte. 28. Und sie zogen ihn

---

[1]) Vgl. J. Knabenbauer, *Comm. in Matth.* (Paris 1903) II. 505.

[2]) Dass die Vorbereitungen zur Kreuzigung noch nicht beendigt gewesen seien (Th. Zahn, *Evangelium des Matthäus,* Leipzig 1903, S. 701; H. Reich, *Der König mit der Dornenkrone,* Leipzig 1905, S. 5), ist, da das Urteil noch gar nicht gesprochen war, nicht anzunehmen.

[3]) An eine Wachstube (Belser S. 356) kann angesichts des Umstandes, dass die ganze Kohorte (ungefähr 500 Mann) zusammengerufen wird (Matth. l. c.; Mrk. l. c.), wohl kaum gedacht werden; s. die folg. Anm.

aus und hingen ihm einen roten Mantel um 29. und flochten eine Krone von Dornen, setzten sie auf sein Haupt und gaben ihm ein Rohr in die rechte Hand. Und sie beugten das Knie vor ihm, verspotteten ihn und sprachen: „Sei gegrüsst, du König der Juden!“ 30. Und sie spieen ihn an, nahmen das Rohr und schlugen sein Haupt damit. 31. Und als sie ihn verspottet hatten, zogen sie ihm den Mantel aus, legten ihm seine Kleider wieder an und führten ihn hin zur Kreuzigung.[1]).

Also eine Spotthuldigung wird Jesus, dem Könige der Juden, dargebracht! Er wird von rauher Soldatenhand rasch als König herausgeputzt, mit Krone, Königsmantel und Zepter versehen, als König ausgerufen, und dann beginnt die *προσκύνησις*, der ein grosses Publikum beiwohnt. Der Hof des Palastes hallt wieder von dem wilden Jauchzen und den höhnischen Rufen der

---

[1]) Matth. 27, 27: *Τότε οἱ στρατιῶται τοῦ ἡγεμόνος παραλαβόντες τὸν Ἰησοῦν εἰς τὸ πραιτώριον συνήγαγον ἐπ᾽ αὐτὸν ὅλην τὴν σπεῖραν.* 28. *Καὶ ἐκδύσαντες αὐτὸν χλαμύδα κοκκίνην περιέθηκαν αὐτῷ,* 29. *καὶ πλέξαντες στέφανον ἐξ ἀκανθῶν ἐπέθηκαν ἐπὶ τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ καὶ κάλαμον ἐν τῇ δεξιᾷ αὐτοῦ, καὶ γονυπετήσαντες ἔμπροσθεν αὐτοῦ ἐνέπαιζον αὐτῷ λέγοντες· Χαῖρε ὁ βασιλεὺς τῶν Ἰουδαίων·* 30. *καὶ ἐμπτύσαντες εἰς αὐτὸν ἔλαβον τὸν κάλαμον καὶ ἔτυπτον εἰς τὴν κεφαλὴν αὐτοῦ.* 31. *Καὶ ὅτε ἐνέπαιξαν αὐτῷ, ἐξέδυσαν αὐτὸν τὴν χλαμύδα καὶ ἐνέδυσαν αὐτὸν τὰ ἱμάτια αὐτοῦ, καὶ ἀπήγαγον αὐτὸν εἰς τὸ σταυρῶσαι.* Vgl. auch Mrk. 15, 16—21; Jo. 19, 2. 3. — *Σπεῖρα* (v. 27) bezeichnete früher den Manipel, aber schon seit Livius die Kohorte; vgl. J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung* (Leipzig 1876) II 421 f.

schaulustigen, Beifall spendenden Menge — — es ist eine widerlich burleske Szene, welche sich abspielt, eine Szene, welche schliesslich mit Roheit und Grausamkeit endet, da man den Gefangenen voll geringschätziger Verachtung anspeit und mit dem Rohre aufs Haupt schlägt.

Mit dem Ernste römischer Würde, mit der Strenge römischer Disziplin scheint dieses freche und mutwillige, zuchtlose und unmilitärische Treiben der Soldaten wenig vereinbar. Oder ist es nicht im höchsten Grade befremdend, dass eine ganze Kohorte so ohne weiteres zusammenläuft, und dass die Offiziere höheren oder niederen Ranges[1]) ihr ekelhaftes, ungesetzliches Spiel dulden? Und dann. Die Verspottung und Dornenkrönung des Herrn war nach den Evangelisten eine reine spontane Kundgebung, die Folge und Ausführung eines plötzlichen drolligen Einfalles. Sie musste also um so mehr auch ein dementsprechendes Gepräge tragen, als die grosse Menge der Beteiligten ein einheitliches und planmässiges Vorgehen sehr erschwerte. In Wirklichkeit aber, — wie eigenartig vorbereitet, wie glatt und ohne jegliche Störung systematisch durchgeführt erscheint nicht die ganze Szene, deren programmatischer Verlauf offenbar auch dem umstehenden Publikum bekannt war! Überdies: nur Mat-

---

[1]) Dass Pilatus von dem grausigen Scherze der Soldaten gewusst und ihn geduldet habe (so Belser S. 357), ist nicht anzunehmen, wenigstens wissen die Evangelien nichts davon. Nach den Acta Pilati IX 5, 301 allerdings geschah die Verspottung infolge eines ausdrücklichen Befehles des Landpflegers.

thäus und Lukas berichten die Verspottung, und zwar ziemlich gleichartig; bei Johannes jedoch steht sie in einem andern Zusammenhange, und Lukas scheint sie seltsamerweise gar nicht zu kennen, wenigstens schweigt er sich darüber aus, — — sollte angesichts dieser auffälligen Eigentümlichkeiten die ganze Königshuldigung nicht vielleicht als unhistorisch bezeichnet werden müssen? Sollte sie nicht vielleicht eine freie Schöpfung der Phantasie sein, ersonnen „als dramatisch-gewaltiger Ausdruck des heiligen Schmerzes über die Erniedrigung und Verlassenheit Christi in seinen letzten Stunden?“ [1])

Unwissenschaftliche, streichlustige Hyperkritik hat diese Schlüsse ziehen zu müssen geglaubt, und zwar sind gerade in neuester Zeit Stimmen in diesem ablehnenden Sinne laut geworden. So erklärt z. B. W. Brandt: [2]) Es läst „sich schon denken, dass die Szene aus dem Charakter der Soldateska heraus erdichtet sei. Dass es wirklich der Fall ist, wird durch die unwahrscheinlichen Züge, die der Geschichte gerade in ihrer ursprünglichen Fassung anhaften, entschieden.“ Und P. W. Schmidt[3]) meint: „Die von Mrk. XV 16—20; Matth. XXVII 27—32 (nicht von Luk.) erzählte besondere soldatische Spott-Szene . . . wird als legendarisches Seitenstück zu der Dichtung von der Verspottung im Synedrium (Mrk. 14, 65) sein

---

[1]) Vgl. (auch zum folgenden Absatze) Reich a. a. O. S. 4.

[2]) Brandt, *Die Evangelische Geschichte und der Ursprung des Christentums* (Leipzig 1893) S. 109.

[3]) Schmidt, *Die Geschichte Jesu* (Tübingen 1901) II 396.

aus der Zeit, in welcher die christliche Gemeinde einstweilen eine Dornenkrone, noch nicht den Kranz Apc. II 10 auf dem Haupte, die wachsende Feindseligkeit der römischen Gewalt zu spüren hatte.“ Mit grosser Sicherheit also wird, wie man sieht, die Ungeschichtlichkeit jenes biblischen Vorganges behauptet, der schon so viele Christen zu Tränen gerührt und Poesie und bildende Kunst zu herrlichen Schöpfungen angeregt hat.

Dass aber der aus den evangelischen Berichten hergeleiteten Schwierigkeit keinerlei Bedeutung zukommt, liegt bei näherem Zusehen auf der Hand. Denn einmal steht die Verspottungsszene bei Johannes nur scheinbar in einem andern Zusammenhange. Da Johannes die Synoptiker ergänzt, so füllt seine Erzählung XIX 4—16 nur die Lücke aus, welche sich in Matth. XXVII 31 und Mrk. XV 20 findet. Aus dem Schweigen des Lukas-Evangeliums anderseits kann aber auch nichts zu ungunsten der Geschichtlichkeit von Matth. XXVII 27—31 und Mrk. XV 16—20 gefolgert werden. Denn dieses Schweigen des Lukas erklärt sich genugsam aus der in seinem Evangelium öfters zu Tage tretenden Rücksichtnahme auf den Patriotismus seiner römischen Leser, welchem er in kluger Vorsicht und in liebenswürdiger Zartheit Beschämungen möglichst zu ersparen sucht. Wenn aber etwas, dann musste die unmenschlich-rohe Verspottung und Dornenkrönung des Herrn Pilatus und das römische Militär arg belasten und so die römische Eigenliebe beschämen. Darum schwieg Lukas von diesen

Dingen, und zwar um so mehr, als er auch — aus demselben Grunde — die Geisselung Christi unerwähnt gelassen hatte.[1])

Wenn es nun gelingt, auch die beiden andern Schwierigkeiten durch genügende Erklärungsgründe hinwegzuräumen, dann wäre damit — um unsern katholischen Standpunkt einmal völlig zurücktreten zu lassen — schon auf rein methodisch-wissenschaftlichem Wege die Geschichtlichkeit der Verspottungsszene erwiesen.

Gerade in den letzten Jahren hat man nun, nachdem man in früheren Jahrzehnten dieselben weniger gefühlt und besprochen hatte, die genannten Schwierigkeiten durch Hypothesen verschiedener Art zu beseitigen versucht. Veranlassung dazu gab die Veröffentlichung der neuaufgefundenen Märtyrerakten des heiligen Dasius durch den Genter Universitätsprofessor F. Cumont in den *Analecta Bollandiana* 1897 XVI 5 ff., welche zu weiteren Forschungen anregte.[2])

Der Inhalt dieser Akten ist kurz dieser: Die römischen Legionare zu Durostorum — dem heutigen Silistria am Unterlaufe der Donau — feierten alljährlich dem Kronos zu Ehren ein Fest, bei welchem sie aus ihrer Mitte durchs Los einen jungen wohlgestalteten Kameraden zum Könige erwählten, der den Kronos darzustellen hatte. Er trug aus diesem Grunde auch die Insignien der königlichen Würde, trat mit zahlreichem Gefolge

---

[1]) Vgl. **Belser** S. 358. 265 f.

[2]) Vgl. auch A. **Harnack**, *Geschichte der altchristl. Literatur* (Leipzig 1904) II 2, 476.

auf und durfte eine gewisse Zeit — 30 Tage — in der Stadt in der zügellosesten Weise allen sinnlichen Lüsten und Ausschweifungen sich hingeben. Nach Ablauf dieser Frist jedoch hatte er sein Leben verwirkt: er starb durchs Schwert als ein Opfer für Kronos. Im Jahre 303 — unter der Regierung des Diokletian und Maximian — fiel nun das Los auf den Christen Dasius. Die Soldaten umdrängten ihn und suchten ihn zur Annahme der Wahl zu bestimmen. Er aber blieb unerbittlich und wies auf seinen Christenglauben hin, bei sich überlegend, was für ihn heilsamer und ruhmvoller sei, der Tod als Märtyrer oder als Opfer des Kronos; denn dem Tode vermochte er ja auf keinen Fall zu entgehen. Getreu nun bei seinem Glauben verharrend, liess er sich dem Legaten Bassus vorführen, weigerte sich vor diesem, den Kaiserbildern göttliche Ehren zu erweisen, und musste deshalb am 20. November des genannten Jahres nach vielen Quälereien den Tod durch Enthauptung erleiden.

Anfänglich hatte man diese Märtyrerakten nur für die antik-römische Religion verwertet, auf welche man in einem Punkte ein neues Licht geworfen sah. Cumont[1]) glaubte nämlich, in dem Brauche der mösischen Soldateska eine Saturnalienfeier erkennen zu können, B. Parmentier[2]) aber verstand darunter die asiatischen Sacäen, eine Deutung, der auch Cumont[3]) seine Aner-

---

[1]) *Anal. Bolland.* 1897 XVI 6.

[2]) *Revue de Philologie* N. S. 1897 XXI 143 ff.

[3]) *Rev. de Phil.* l. c. p. 149 ff.

kennung nicht versagen konnte. Da veröffentlichte P. Wendland im „*Hermes*“ 1898 XXXIII 175—179 seine zwar kleine, aber doch hochbedeutsame Abhandlung: „*Jesus als Saturnalienkönig*“, in welcher er die von Cumont und Parmentier gegebene Schilderung der Saturnalien u. a. noch durch die übersehenen evangelischen Berichte bei Mrk. XV 16—20 (und Matth. XXVII 26—31) ergänzen zu können glaubte. Die dort beschriebene Szene enthält nach ihm nämlich nichts anderes als eine Nachahmung der Saturnaliengebräuche.

Der Aufsatz fand allenthalben freudige Aufnahme, zumal bei den Exegeten; schien er doch für die Schrifterklärung eine grössere Bedeutung[1]) zu haben als für die Religionsgeschichte. Nun glaubte man endgültig das Dunkel verscheucht, welches bisher noch über den evangelischen Erzählungen von der Verspottung und Dornenkrönung des Herrn gelegen hatte.

Man täuschte sich jedoch, — das Jahr 1905 brachte zwei neue Deutungsversuche. H. Reich erklärte in einer kleinen Schrift: „*Der König mit der Dornenkrone*“[2]) die biblische Spottszene aus dem Mimus der Alten: Christus war nach ihm von den Soldaten nach der Art eines jüdischen Theaterkönigs verhöhnt und behandelt worden. H. Vollmer aber wies in seinem Schrift-

---

[1]) Das bedeutsame Werk von Frazer, *The golden Bough* (2. Aufl. 1901) stand mir leider nicht zur Verfügung.

[2]) Leipzig 1905. Sonderabdruck aus den *Neuen Jahrbüchern für das klass. Altertum* 1904 XIII 705—733 (VII. Jahrg.).

chen: „*Jesus und das Sacäenopfer*“ (Giessen 1905) auf die orientalischen Sacäen hin und glaubte, in der Verspottung Christi das antike Spiel mit dem Sacäenkönige wieder zu erkennen.

So stand die biblische Wissenschaft abermals vor einer grossen Frage; zwar nicht mehr vor der alten, ob denn die Verspottungsszene echt und glaubwürdig sei — auch die Hypothesen Reichs und Vollmers schienen ja, wenn sie berechtigt waren, gleich der Wendlands die Geschichtlichkeit jenes Vorganges zu bestätigen —, aber doch vor der neuen, welcher von den drei Erklärungsversuchen allein Anspruch auf Richtigkeit erheben könne.

Eine endgültige Entscheidung hat sie noch nicht getroffen. Die Besprechungen, welche die beiden Schriftchen gerade im Hinblicke auf Wendlands Aufsatz erfuhren, gingen zu sehr auseinander und vermochten deshalb zur Klärung des Urteiles wenig beizutragen. Zum Teil kam dieser Widerspruch daher, dass einzelne Rezensionen auf recht geringer Sachkenntnis beruhten bezw. auf zu leichtgläubiger, kritikloser Hinnahme der Thesen anderer. Zu absoluter Sicherheit in der fraglichen Sache werden wir ja allerdings niemals vordringen können, aber es ist doch auch klar, dass nur diejenige Hypothese angenommen werden darf, welche unsern biblischen Vorgang am vollständigsten und einfachsten zu erklären vermag.

Wie sich nun wohl die Wissenschaft zu entscheiden hat? Ob für den Saturnalienkönig? oder für den Sacäenkönig? oder für den Theaterkönig? —

* * *

Saturnus, der Gott der Aussaat, gehörte zu den ältesten römischen Gottheiten. Seit unvordenklichen Zeiten hatte er am Fusse des kapitolinischen Hügels am Forum einen Altar; am 17. Dezember des Jahres 257 = 497 aber wurde ihm dortselbst ein Tempel geweiht, welchem insofern eine besondere Bedeutung auch für das öffentliche Leben zukam, als in seinen unterirdischen Gewölben der Staatsschatz, das *aerarium Saturni*, aufbewahrt wurde. Der Weihetag dieses Heiligtumes fiel mit der Festfeier der Saturnalien zusammen.[1])

Über die ursprünglichen Gebräuche und Formen dieses Festes[2]) fehlt uns zwar bis jetzt jegliche gesicherte Nachricht, doch dürften sie sich höchst wahrscheinlich von jenen unterschieden haben, welche im Jahre 537 = 217 unter griechischem Einflusse eingeführt wurden. Die Feier selbst zerfiel seit jener Zeit in eine öffentliche und in eine private. Die öffentliche bestand aus einem eintägigen religiösen Feste, an welchem ein Opfer im Saturnustempel am Forum dargebracht und ein *convivium publicum* abgehalten wurde. Senatoren und Ritter beteiligten sich an letzterem, legten dabei die Toga ab und beklei-

---

[1]) G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* (München 1902. Handbuch der klass. Altertumswissenschaft V 4) S. 169.

[2]) Vgl. darüber Ch. Dezobry, *Rome au siècle d'Auguste* (Paris 1875) III[4] 143—154. J. Marquardt, *Römische Staatsverwaltung* (Leipzig 1886) III[2] 586 ff. S. Reinach, *Cultes, mythes et religions* (Paris 1905, I 332—341: Le roi supplicié) p. 332 s.

deten sich mit dem weissen Feierkleide der *synthesis*, gleich den Arvalbrüdern beim Schmause am Hochfeste ihrer *Dea Dia.*[1]) Mit dem Rufe *Jo Saturnalia!* trennte man sich vom Mahle.

Die private Feier währte in den Zeiten der Republik sieben Tage (17.—23. Dezember), seit Augustus aber nur drei Tage, bis sie von Caligula (37—41) auf fünf ausgedehnt wurde. Während derselben ruhten Unterricht und Gerichtstätigkeit, im Kriege trat Stillstand ein, ein Treffen wurde vermieden.[2]) Mit einem Bade und dem Opfer eines jungen Schweines wurden die Tage begonnen, an denen man sich mit allerlei Dingen, hauptsächlich aber mit Wachslichtern und tönernen Puppen, beschenkte, freundschaftlich bewirtete und mit geselligen Spielen unterhielt. Auch die Sklaven durften an dem Feste sich beteiligen; sie genossen während desselben volle Freiheit und sassen sogar mit ihren Herren zu Tische. Zu den Zerstreuungen, denen man sich hingab, gehörte vornehmlich das Würfelspiel, bei welchem um Nüsse, aber auch — das entgegenstehende Verbot der Ädilen war für die Festzeit ausser Kraft gesetzt — um Geld gespielt wurde.

In dieser Weise wurde das Saturnalienfest als die beliebteste und populärste Feier im Osten wie im Westen des Reiches begangen, wenn auch der Kult des Saturnus selbst im wesentlichen auf Rom beschränkt geblieben war.[3]) Es war eine Art antiker Karneval, der von allen Ständen und

[1]) Wissowa a. a. O. S. 487 f.
[2]) Vgl. Cumont in den *Anal. Boll.* l. c. p. 6 n. 3.
[3]) Wissowa S. 171.

Altersstufen, sogar vom Heere, gefeiert ward, und der mit dem späteren Brauche auch das gemein hatte, dass an ihm durchs Los ein König gewählt[1]) wurde, dessen Zepter sich in jenen festlichen Tagen alles zu fügen hatte.

Seine Tätigkeit entfaltete dieser hauptsächlich bei den grossen öffentlichen Schmausereien und Trinkgelagen der freien Bürger und Sklaven. Hier führte er den Vorsitz[2]) und sorgte für einen feucht-fröhlichen Verlauf des Festes sowie für die Erheiterung seiner vom übermässigen Weingenusse erhitzten Zechgenossen. Die Befehle, welche er in die Versammlung hineinrief, waren zwar teilweise recht lächerlich, hart und ungeziemend,[3]) dienten aber ohne Zweifel dazu, den an sich schon ausgelassenen und wild-frivolen Ton der nächtlichen Orgien noch bedeutend zu verstärken. So gebot er z. B. einigen, völlig entkleidet zu tanzen oder zu singen; andern, eine Flötenspielerin auf die Schultern zu nehmen und mit ihr dreimal um das Haus herumzugehen; einem dritten, wider sich selbst laut Anklagen zu erheben; wiederum

---

[1]) Tacit. Ann. XIII 15: festis Saturno diebus inter alia aequalium ludicra regnum lusu sortientium evenerat ea sors Neroni.

[2]) Arrian. Diss. Epict. I 25: *Ἐν Σατουρναλίοις λέλογχε βασιλεύς· ἔδυξε γὰρ παῖξαι ταύτην τὴν παιδίαν· προστάσσει, Σὺ πίε, Σὺ κέρασον, Σὺ ᾆσον, Σὺ ἄπελθε, Σὺ ἐλθέ.*

[3]) Lucian. Saturn. 3: (*Ὁρᾷς, ἡλίκον τὸ ἀγαθὸν*) *ἔτι καὶ βασιλέα μόνον ἐφ᾽ ἁπάντων γενέσθαι, τῷ ἀστραγάλῳ κρατήσαντα, ὡς μήτε ἐπιταχθείης γελοῖα ἐπιτάγματα, καὶ αὐτὸς ἐπιτάττειν ἔχοις, τῷ μὲν αἰσχρόν τι περὶ αὑτοῦ ἀναβοῆσαι, τῷ δὲ γυμνὸν ὀρχήσασθαι κτλ.* Vgl. auch Dezobry l. c. III[4] 145 sowie Böttiger, *Kleine Schriften* (1838) III 196 ff.

andern, den Kopf in ein Gefäss mit kaltem Wasser zu tauchen und sich das Gesicht mit Russ zu beschmieren. Auch befahl er nicht selten der ganzen Tafelrunde, in das kalte Wasser des Flusses zu springen — zur Strafe dafür, dass sie seinen Kommandos nicht in gehöriger Weise nachgekommen war.

Der Saturnalienkönig — der uns übrigens erst seit Beginn der Kaiserzeit begegnet[1]) — war also im wesentlichen Kneippräside, der für ein paar Tage in munterem Zecherkreise seines Amtes waltete und dessen auktoritative Stellung von seinen Zechgenossen anerkannt wurde. Dass er bei der Ausübung seines Amtes sich „königlicher“ Insignien bedient hätte, ist uns nirgends überliefert; auch fehlt uns jedwede Nachricht darüber, dass er — unsere Ausführungen gelten für das erste Jahrhundert! — während der Ausübung oder nach Beendigung seiner eigenartigen Königsherrschaft von den Festteilnehmern verspottet, verhöhnt oder gar geschlagen worden sei.

Hält man sich dies vor Augen, dann muss man es geradezu unbegreiflich finden, einmal, wie man die Märtyrerakten des heiligen Dasius mit den Saturnalien in Verbindung bringen, und dann, wie man den verspotteten und mit Dornen gekrönten Heiland als Saturnalienkönig bezeichnen konnte. Um auf das letztere mit wenigen Worten einzugehen, — welch tiefgreifende Unterschiedenheit herrscht nicht zwischen der Stellung und Behandlung des „Königs der Juden“ bei Matth. XXVII 27 ff. und derjenigen des „Königs der Saturnalien“!

---

[1]) Vgl. *Anal. Boll.* l. c. p. 6 n. 1.

Hier ein „König“, dem eine auktoritative und gebietende Gewalt zusteht, dort ein solcher, dem man sicherlich keinerlei Macht und Herrschaft zuerkennen wollte. Hier ein „König“ über weinliebende, trunkene Zecher, dort ein solcher ohne einen derartigen Wirkungskreis und derartige Untertanen. Hier berauschende Tafelfreuden, Flötenspiel und Becherklang, dort nichts als Waffenlärm, höhnisches Gelächter und beissender Spott. Hier äussere Anerkennung und Ehre, dort nur tiefe Verachtung, Schläge und Schmach. Hier ein „König“ ohne alle Königshuldigung und Königspracht, dort ein solcher, vor dem man die Knie beugt, ein „König“ im Königsgewande mit einem schwanken Zepter und einer stechenden Krone. — Und dann: weshalb begrüsste man den letzteren als „König der Juden“, wenn er den „König der Saturnalien“ darstellen sollte?

Es gehörte also wirklich eine ganz eigenartige Phantasie dazu, um in der biblischen Szene Jesum als Saturnalienkönig zu erkennen: der äussere Charakter und Verlauf dieser Szene spricht zu laut gegen eine solche Annahme. Wir meinen aber auch: die Soldaten konnten unter den obwaltenden Umständen gar nicht auf den Gedanken kommen, Jesum als „König der Saturnalien“ zu behandeln. Denn einmal fiel die genannte Feier in eine ganz andere Zeit, und dann war das Amt dieses Festkönigs an sich nicht derart, dass es dem Zwecke der Soldateska dienen d. h. zur Karikierung und Verhöhnung eines Menschen gebraucht werden konnte. Überdies passte ein Saturnalienkönig nur in eine Schenke und unter trinkende

Gesellen, nicht aber auf einen Kasernenhof und unter nüchternes Militär. Auch wählte man sich doch nur einen solchen Menschen, der seines Amtes walten konnte, nicht aber einen solchen, den eine erbarmungslose Geisselung aller Körperkraft und Geistesfrische beraubt und zur Ausübung der präsidialen Funktionen völlig unfähig gemacht hatte.

Weshalb nun wohl Wendland, von dem doch zweifelsohne angenommen werden darf, dass er Amt und Aufgabe des Saturnalienkönigs kannte — wenn er auch beides in seinem Aufsatze nicht vermerkte —, trotzdem Jesum als Saturnalienkönig bezeichnete?

Er tat es wohl nur deshalb, weil er unter dem Eindrucke der bereits erwähnten Ausführungen Parmentiers und Cumonts in der *Revue de Philologie* 1897 XXI 143—153 annahm,[1]) dass die Saturnalien zu Beginn der Kaiserzeit schon dieselben Formen und Gebräuche aufzuweisen hatten wie etwa zu Anfang des vierten christlichen Jahrhunderts, als sie — nach der Ansicht Parmentiers und Cumonts — infolge ihrer Verschmelzung mit den aus Asien eingedrungenen Sacäen eine starke Modifizierung erfahren hatten. Es beruhte diese Ansicht aber auf zwei verhängnisvoll irrtümlichen Voraussetzungen. Zunächst nämlich ist es gar nicht erwiesen, dass die Saturnalien und Sacäen sich später verschmolzen haben, und dann ist es sicher, dass die Saturnalien des ersten christlichen Jahrhunderts in ihrem Verlaufe

---

1) Vgl. *Hermes* 1898 XXXIII 177, bes. Anm. 2.

und Charakter sich von denen einer späteren Zeit unterschieden.[1]) Doch auch wenn sie schon in dieser veränderten Gestalt im ersten Säculum gefeiert worden wären, so könnten sie gleichwohl nicht das Vorbild bei der Verspottung und Dornenkrönung Christi gewesen sein.

Dies führt uns zum Nachweise, dass auch die Sacäen nicht dem eben genannten Vorgange zu grunde gelegen haben können.

* * *

Ihrem Ursprunge nach sind die Sacäen höchstwahrscheinlich identisch mit dem Zagmukfeste, der alten Neujahrsfeier der Babylonier.[2]) Wie uns der Belspriester Berosus[3]) berichtet, wurden sie von diesen in einem fünftägigen Feste begangen, bei welchem die Herren unter dem Regimente der Sklaven standen, von denen einer ein dem Königsmantel ähnliches Gewand trug und *Ζωγάνης* gegenannt wurde. Allem Anscheine nach sind sie auch nahe verwandt mit dem Purimfeste[4]) der

---

[1]) S. unten S. 30.

[2]) Vgl. den Aufsatz von Meissner, *Zur Entstehungsgeschichte des Purimfestes* in der *Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellschaft* 1896 L 297 ff. — Vollmer a. a. O. S. 26 f. verweist auf Ähnlichkeiten zwischen den Sacäen und alten amerikanischen Gebräuchen, doch vermag dieser Hinweis eine Unabhängigkeit der Sacäen vom Zagmukfeste nicht zu begründen; vgl. W. Mannhardt, *Wald- und Feldkulte* (Berlin 1875 ff.) II 348 sowie meine Schrift: *Adoniskult und Christentum auf Malta* (Fulda 1904) S. 74 ff.

[3]) Athen. XIV 44 p. 639 c. Vgl. auch *Zeitschrift für Assyriologie* 1902 XVI 392 ff.

[4]) Vgl. *Revue de Phil.* l. c. p. 150. P. de Lagarde, *Purim* (Göttingen 1887) S. 54 ff. Reinach l. c. I 335.

Hebräer, welches bekanntlich zum Andenken an die Rettung durch Esther und Mardochäus am Ende des jüdischen Jahres begangen wurde, und das sich ebenfalls aus der Zagmukfeier entwickelt haben dürfte.

Ihren Namen (*Σάκαια*, *ἡ τῶν Σακῶν* oder *Σακαίων ἑορτή*) verdanken die Sacäen nach Strabo[1]) einem Siege der Perser über die im nördlichen Kleinasien nahe am Pontus Euxinus wohnenden Saken. Sie waren also von Haus aus wohl eine vorwiegend militärische Feier, die allerdings, wie derselbe Strabo uns berichtet, zu dem Kulte der persischen Göttin Anaïtis[2]) in einer besonderen Beziehung stand. Denn überall, wo diese ein Heiligtum hatte, wurden auch sie gefeiert, und zwar „Tag und Nacht hindurch" mit „bacchantischer" Wildheit „nach Skythenart" bei Trinkgelagen und unter Raufereien zwischen den zechenden Männern und Frauen.[3])

Wesentlich anders verlief das Fest nach der Schilderung des Dion Chrysostomus bei den Persern. In einer für den Kaiser Trajan bestimmten Rede berichtet dieser von einer Unterredung zwischen Alexander von Mazedonien und dem Kyniker Diogenes. „Warum," fragt letzterer darin den König, „wirfst du nicht deine Insignien weg, trägst statt ihrer die Exomis und erweisest Ehre denjenigen, welche besser sind als du? Warum gehst du umher mit deinem lächerlichen Dia-

[1]) Strabo XI p. 512.

[2]) Näheres darüber bei Pauly-Wissowa, *Realencycl.* I[2] 2030 f.

[3]) Strabo XI p. 512.

dem?" „Kennst du nicht," fährt er dann fort, „das Fest der Saken, welches jene Perser feiern, die zu bekämpfen du dich eben anschickst?" „Welches Fest?" fragt Alexander lebhaft, der sich für alles interessiert, was seine Feinde betrifft. Diogenes beschreibt ihm nunmehr dasselbe sehr detailliert:[1]) „Sie nehmen einen ihrer zum Tode verurteilten Gefangenen und setzen ihn auf den königlichen Thron; sie legen ihm dann die königlichen Gewänder an und lassen ihn kommandieren, trinken und schwelgen; auch die königlichen Kebsweiber stehen ihm für die Festzeit zur Verfügung, und niemand hindert ihn zu tun, was ihm beliebt. Nach Beendigung des Festes aber entkleidet man ihn seines Schmuckes und geisselt und hängt ihn."

Diese Erzählung Dions kann ja nun in dieser Form wohl kaum Glauben verdienen; denn es ist im höchsten Grade unwahrscheinlich, dass der Perserkönig seinen Thron und seine Insignien an einen zum Tode verurteilten Verbrecher wenn auch nur für kurze Zeit abgetreten haben sollte.[2]) Es wird

---

[1]) Dio Chrys. or. IV 66 p. 66 (ed. v. Arnim): *Λαβόντες . . . τῶν δεσμωτῶν ἕνα τῶν ἐπὶ θανάτῳ καθίζουσιν εἰς τὸν θρόνον τὸν τοῦ βασιλέως, καὶ τὴν ἐσθῆτα διδόασιν αὐτῷ τὴν βασιλικήν, καὶ προστάττειν ἐῶσι καὶ πίνειν καὶ τρυφᾶν καὶ ταῖς παλλακαῖς χρῆσθαι τὰς ἡμέρας ἐκείνας ταῖς βασιλέως, καὶ οὐδεὶς οὐδὲν αὐτὸν κωλύει ποιεῖν ὧν βούλεται. Μετὰ δὲ ταῦτα ἀποδύσαντες καὶ μαστιγώσαντες ἐκρέμασαν.* — Von einem ähnlichen Brauche der Tholbas, der Studierenden der Theologie von Marokko, weiss P. Loti, *Au Maroc* (Paris 1899) S. 221 f. zu berichten; vgl. *Archiv für Religionswissenschaft* 1904 VII 274 f. S. auch *Zeitschrift für die neutestamentl. Wissenschaft* 1905 VI 195 ff.

[2]) Davon, dass er an ihn auch „alle seine Macht und

sich wohl nur um eine Nachbildung der königlichen Stellung und Tracht gehandelt haben,[1]) eine Auffassung, die noch mehr Berechtigung erhält durch den Umstand, dass das Fest wohl bei dem gesamten persischen Heere, nicht bloss bei dem der königlichen Residenz, gefeiert wurde.

Ähnlich wie in Persien beging man die Feier auf der Insel Rhodus, — wenn es gestattet ist, eine Erzählung des Porphyrius auf die Sacäen zu deuten. Dieser schreibt nämlich:[2]) „Auch auf Rhodus wurde am sechsten Tage des beginnenden Monats Metageitnion[3]) dem Kronos ein Mensch geopfert . . . Einen der durch Volksbeschluss zum Tode Verurteilten hob man bis zum Feste des Kronos auf; am Feste aber führte man denselben ausserhalb der Stadttore gerade gegenüber dem Tempel der Aristobule, liess ihn dort Wein trinken und tötete ihn darauf.“ Dieser Bericht stimmt in seinen Grundzügen mit dem des Dion

Würde“ abgetreten habe (so E. Schürer in der *Theol. Literaturzeitung* 1905 S. 589), weiss Dion nichts.

[1]) Es wird damit der Hinweis Vollmers (a. a. O. S. 30) bedeutungslos, dass Christus gleich dem unglücklichen Sacäenopfer mit dem Königsgewande selbst bekleidet gewesen sei.

[2]) Porphyr. De abstin. II 54: *Ἐθύετο γὰρ καὶ ἐν Ῥόδῳ μηνὶ Μεταγειτνιῶνι ἕκτῃ ἱσταμένου ἄνθρωπος τῷ Κρόνῳ. Ὃ δὴ ἐτὶ πολὺ κρατῆσαν ἔθος μετεβλήθη· ἕνα γὰρ τῶν ἐπὶ θανάτῳ δημοσίᾳ κατακριθέντων μέχρι μὲν τῶν Κρονίων συνεῖχον, ἐνστάσης δὲ τῆς ἑορτῆς προαγαγόντες τὸν ἄνθρωπον ἔξω πυλῶν ἄντικρυς τοῦ Ἀριστοβούλης ἕδους, οἴνου ποτίσαντες ἔσφαττον.*

[3]) Er war der zweite attische Monat und entspricht der zweiten Hälfte des August und der ersten des September; vgl. G. F. Unger, *Zeitrechnung der Griechen und Römer* (München 1892. 2. Aufl.) S. 730.

überein bis auf die Erhebung des Gefangenen zum Könige. Bedenken wir aber, dass Rhodus in vieler Hinsicht unter orientalischer Einwirkung stand, und dass die Orientalen die Gegenden und Völker, mit denen sie in Berührung kamen, auch in religiöser Beziehung beeinflussten, dann dürfen wir wohl des Porphyrius Bericht in dem genannten Punkte als unvollständig bezeichnen und eine Identität zwischen der rhodesischen Feier und den persischen Sacäen annehmen.[1])

Ist dem aber so, dann ist uns einerseits nunmehr auch die Gottheit bekannt, welcher auf griechischem Boden das letztere Fest geweiht war, nämlich Kronos. Da aber anderseits auch Artemis (= Aristobule)[2]) auf Rhodus zu den Sacäen in Beziehungen stand, und ferner Anaïtis mit Artemis öfters verwechselt bezw. identifiziert erscheint,[3]) so ist damit der Rückschluss gestattet, dass auch an all den Orten, wo die Sacäen in Verbindung mit dem Kulte der Anaïtis begangen wurden, sie dem Kronos bezw. in orientalischen Ländern einer ihm entsprechenden Gottheit heilig und gewidmet waren.[4])

Der Ausbreitung der persischen Religionsgebräuche hatten zweifelsohne die besten Dienste

---

[1]) So auch Parmentier in der *Rev. de Phil.* l. c. p. 146 s.

[2]) Pauly-Wissowa, *Realencykl.* II² 907.

[3]) *Rev. de Phil.* l. c. p. 146 n. 2. Pauly-Wissowa I² 2030 f.

[4]) Moloch, Melkart, Zalmoxis wurden von den Griechen mit Kronos identifiziert: des letzteren Grab befand sich im Kaukasus; vgl. die Belege *Rèv. de Phil.* p. 146 n. 3. 4.

geleistet die orientalischen Soldaten, welche im römischen Heere standen. Zwar rekrutierte sich seit Hadrian im allgemeinen jede Legion aus der Provinz, in welcher ihre Garnison lag; aber da die ausländischen Auxiliartruppen sowie die zu Subalternoffizieren beförderten Soldaten gewöhnlich in andere Provinzen versetzt wurden,[1]) so war damit hinreichend die Möglichkeit geboten, dass fremdländische religiöse Anschauungen im römischen Heere Eingang und Einfluss gewinnen konnten. Die weite und eigenartige Verbreitung des Mithraskultes im Abendlande ist ein eben so lehrreicher wie lautredender Zeuge.[2])

Bis ins „Skythenland" waren nach mehrfachen Bemerkungen Strabos die Sacäen vorgedrungen.[3]) Unter diesem Gebiete dürfen um so mehr alle um den Pontus Euxinus gelegenen Länder verstanden werden, als einmal den Griechen diese Gesamtbezeichnung geläufig war, und dann jene ungastlichen Gestade schon zu des Euripides Zeit als Sitz grausamer und blutiger Greuel verrufen waren. Berücksichtigen wir dies, und nehmen wir noch hinzu die Tatsache, dass besonders unter den Auxiliartruppen der Donauarmeen sich zahlreiche Asiaten befanden, so kann wohl kein Zweifel

---

[1]) Cumont-Gehrich, *Die Mysterien des Mithra* (Leipzig 1903) S. 30. Th. Mommsen, *Die Konskriptionsordnung der römischen Kaiserzeit* (*Hermes* XIX 1—54). Weitere Literatur s. bei H. Schiller, *Die römischen Staats-, Kriegs- und Privataltertümer* (Handb IV. 2². München 1893) S. 251 f.

[2]) A. Harnack, *Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten* (Leipzig 1906) II² 270 ff.

[3]) *Revue de Phil.* l. c. p. 146.

mehr bestehen, dass wir auch in dem in den Märtyrerakten des heiligen Dasius geschilderten militärischen Gebrauche das Sacäenfest zu erkennen haben. Wir haben da eine Kronosfeier vor uns, es wird ein König ausgerufen, er darf eine Zeitlang allen Lüsten und Lastern fröhnen, schliesslich stirbt er durchs Schwert.[1]) Allerdings ist es kein zum Tode verurteilter Gefangener, wie Dion Chrysostomus und Strabo es angeben, und auch seine Todesart weicht etwas von der in Persien üblichen ab, — aber diese kleinen Abweichungen können uns unmöglich ein Recht geben, eine Unterschiedenheit der Feiern anzunehmen. Denn religiöse Gebräuche unterliegen in nebensächlichen Dingen mit der Zeit oder an verschiedenen Orten gar leicht Veränderungen, zumal wenn sie nicht von einer strenge am Alten festhaltenden Hierarchie, sondern von einer Neuerungen zugänglichen Volksklasse veranstaltet werden.

Also auch im römischen Heere war der blutige Sacäengreuel in Übung. Es darf uns dieser grausame Brauch der römischen Soldateska bezw. dessen Duldung und Privilegierung von seiten der Militärbehörden keineswegs befremden. Zwar hatten die ersten Kaiser die noch üblichen Menschenopfer zu unterdrücken gesucht, aber ihre Verbote hatten sich zu schwach erwiesen gegenüber den im religiösen Empfinden des Volkes tief und fest gewurzelten Gebräuchen. Nicht nur in einigen Gegenden Asiens und Afrikas brachte

---

[1]) S. oben S. 13 f.

man auch ferner Erwachsene oder Kinder als Opfer dar, sondern selbst in Italien blieben diese Greuel bestehen. So schreckte man z. B. nicht zurück, alljährlich bei der latinischen Bundesfeier zu Ehren des Juppiter Latiaris einen zum Tode Verurteilten umzubringen.[1]) Seit dem Beginne des dritten Jahrhunderts wuchs dieser blutige Zug im öffentlichen Leben und gewann auch in der Götterverehrung Einfluss und vielgestaltigen Ausdruck. Sextus Empiricus[2]) erzählt (um das Jahr 200), dass man dem Kronos ein Menschenopfer darbrachte, und die diesem Gotte geweihten Saturnalien nahmen seit jener Zeit einen so grausamen Charakter an, wie sie ihn noch niemals gehabt bezw. schon seit langem verloren hatten. Als das Heidentum daran war, seine Herrschaft zu verlieren, fand anlässlich ihrer Feier am Forum ein Gladiatorenkampf statt, ähnlich wie bei den Totenfestspielen, bei denen man die Seelen der Verstorbenen zu beruhigen glaubte, wenn man ihr Grab mit Blut bespritzte.[3]) Ja es wird uns sogar berichtet, dass man das Blut der besiegten und sterbenden Kämpfer durch eine durchlöcherte Steinplatte fliessen liess, unter der in einem Graben eine Person stand,

---

[1]) Marquardt a. a. O. III² 297, 4. *Rev. de Phil.* l. c. p. 151. Anders Wissowa a. a. O. S. 109 Anm. 3, der dieses Menschenopfer als „ganz gewiss apokryph“ erklärt.

[2]) Sext. Empir. Hypot. III 221: *τῷ Κρόνῳ θύουσιν ἄνθρωπον, ὃ τοῖς πλείστοις ἀσεβὲς εἶναι νομίζεται.* III 208: *ἀλλὰ καὶ τῷ Κρόνῳ θύουσιν ἄνθρωπόν τινες, ἡμεῖς δὲ χραίνεσθαι τὰ ἱερὰ δοκοῦμεν ἀνθρώπου φόνῳ.*

[3]) Weitere Literatur über Menschenopfer s. *Hermes* a. a. O. S. 178 Anm. 2. Vgl. auch Vollmer S. 20—23.

welche den Saturnus repräsentierte.[1]) War man so an Menschenopfer gewöhnt, dann war es den Militärbehörden — zumal zur Zeit und unter dem Drucke der Christenverfolgungen — nicht gut möglich, gegen dieselben bei den Truppen zu eifern oder sie gar zu verbieten.

Parmentier[2]) hat nun neuerdings die Ansicht ausgesprochen, dass die Saturnalien in der Art und Weise ihrer Begehung von den Sacäen beeinflusst worden seien und zwar so, dass beide Feiern sich schliesslich zu einer einzigen verschmolzen hätten. Cumont[3]) wies zur weiteren Begründung dieser These darauf hin, dass eine solche Vereinigung um so leichter möglich gewesen sei, als unter den die Saturnalien mitfeiernden Sklaven sich eine grosse Anzahl von Orientalen befunden hätte. Auch lasse sich so die Verlängerung der Saturnalienfeier auf fünf Tage unter Kaiser Caligula am besten erklären; denn auch in Babylon hätten die Sacäen nach der Angabe des Berosus[4]) die gleiche Zeit gedauert.

Diese Ansicht der beiden Gelehrten, denen sich neuerdings u. a. auch Reinach[5]) und Vollmer[6]) angeschlossen haben, kann jedoch keinen Anspruch auf Richtigkeit erheben. Zwar können

---

[1]) Zum Ganzen *Rev. de Phil.* l. c. p. 151.

[2]) *Rev. de Phil.* l. c. p. 147.

[3]) *Rev. de Phil.* l. c. p. 149.

[4]) S. oben S. 23.

[5]) Reinach l. c. I 333.

[6]) Vollmer a. a. O. S. 25 f. *Zeitschrift für die neutestamentl. Wissenschaft* 1905 VI 194 ff.

und wollen wir die Möglichkeit einer Verquickung der beiden Feste zugeben, aber eine Verwertung dieser Möglichkeit zu wissenschaftlichen Folgerungen müssen wir angesichts der Mangelhaftigkeit der zu ihren Gunsten beigebrachten Gründe entschieden ablehnen. Parmentier hat es gänzlich unterlassen, einen Beweis für seine These zu führen, und was Cumont sagt, ist nicht entfernt imstande, dieselbe zu erhärten. Denn einmal, sein Hinweis auf die orientalischen Sklaven in Rom und im italischen Gebiete vermag doch höchstens zu erklären, wie eine event. Verschmelzung der beiden Feiern zustande kam, kann aber niemals eine solche begründen; und dann, die Übereinstimmung in der Zeitdauer der Feste unter Caligula[1]) kann eine rein zufällige sein, die auf einer Einwirkung und Abhängigkeit bezw. auf einer Vereinigung nicht zu beruhen braucht. Hätte Cumont noch auf die auch von uns[2]) zitierten Stellen des Sextus Empiricus verwiesen, so hätte seine These für oberflächliche Leser zwar mehr Berechtigung erhalten; denn da Saturnus auch den Namen Kronos führte[3]), so hätte man das nach Sextus diesem dargebrachte Menschenopfer allenfalls auf die Saturnalien beziehen können.

---

[1]) Nach den Akten des heiligen Dasius hätte die mösische Feier 30 Tage gedauert. Cumont (*Anal. Bolland.* l. c. p. 9) lässt diese Angabe auf Irrtum beruhen: der „König“ dieses Festes sei deshalb einen Monat vor dem Feste gewählt worden, um sich auf seine Rolle vorbereiten zu können (!?).

[2]) S. oben S. 30 Anm. 2.

[3]) Über die Gründe s. Wissowa S. 170.

Aber auch dieser Hinweis hätte in Wirklichkeit nur einen Scheingrund abgegeben. Denn einmal braucht dieses Menschenopfer gar nicht anlässlich der Saturnalien stattgefunden zu haben — der Wortlaut des Sextus gibt uns zu einer solchen Annahme gar keinen Anlass —, und dann ist der Kronos der Griechen doch etwas anderes als der Saturnus-Kronos der Römer.[1] Auf der andern Seite bestehen zwischen den Saturnalien und den Sacäen hinsichtlich ihres Zweckes und Inhaltes, Charakters und Verlaufes so viele innere und äussere Verschiedenheiten, dass die Wahrscheinlichkeit einer Verschmelzung beider schon von vornherein sehr gering zu nennen ist.

Was nun die Verspottung und Dornenkrönung Christi anlangt, so geben wir zwar zu, dass sie viel mehr Ähnlichkeit mit der Sacäen- als mit der Saturnalienfeier hat, aber es scheint uns doch völlig ausgeschlossen, dass dieselbe als eine Nachäffung des Sacäenkönigtums aufgefasst werden darf. Denn einmal war der Sacäenkönig eine viel zu ernste Figur, als dass er den Absichten der Soldaten hätte dienen können. Diese wollten mit dem Heilande nur ihren Scherz und Spott treiben, sie wollten ihn hänseln und die Königswürde, die er selbst sich beigelegt hatte, persiflieren. Dazu aber brauchten sie ein burleskes, komisches Vorbild. Da ihnen nun der Sacäenkönig ein solches niemals zu bieten vermochte, so ist es von vornherein schon höchst unwahrscheinlich, dass sie den „Judenkönig“ dessen Rolle spielen lassen wollten.

---

[1]) W. H. Roscher, *Mythol. Lexikon* s. v. Kronos.

Dazu kommt, dass sie dem Herrn die charakteristische Aufgabe des Sacäenkönigs gar nicht zufallen lassen konnten. Denn was war eigentlich der letztere? Ein zum Tode Verurteilter, welchen man vor seinem Ende, wohl weil er als religiöses Opfer zu dienen hatte, in grossmütigem Mitleide noch einmal eine kurze Zeit die höchste irdische Lust und Ehre geniessen liess, ein Delinquent, dem man vor seinem Abschiede vom Leben eine ganz eigenartige „Henkersmahlzeit" bereitete.[1]) Von anderer Art war seine Stellung und Tätigkeit nicht. Wenn nun auch vielleicht die Soldaten des Pilatus irrtümlicherweise annahmen, dass ihr Opfer schon zum Tode verurteilt sei, — wozu sollten sie dasselbe aber noch zum Sacäenkönige machen, da es ja doch in keiner Weise die eigentümlichen Rechte desselben ausüben konnte?[2])

Auch die äussere Behandlung Christi erinnert sodann sehr wenig an diejenige des Sacäenkönigs.

---

[1]) Vgl. Schürer in der *Theol. Literaturzeitung* a. a. O. Sp. 589.

[2]) Höchst bezeichnend sagt Vollmer S. 30: „Was über die eigene Betätigung des Sacäenkönigs erzählt wird, muss selbstverständlich bei dem Vergleich mit Jesus unberücksichtigt bleiben; von seinem Eingehen auf das Treiben der Soldaten kann ja doch nicht die Rede sein." Mit „selbstverständlich" geht man allerdings Schwierigkeiten sehr leicht aus dem Wege; aber beweist man damit etwas? Sodann: hatten die Soldaten dem Heilande überhaupt die Möglichkeit geboten, „auf ihr Treiben einzugehen," d. h. sich als Sacäenkönig zu betätigen?? Das war ihnen doch wohl nicht eingefallen. Weshalb nicht? Weil ihnen Christus nicht Sacäenkönig war.

Wo wurde z. B. der letztere geschlagen und angespieen? Zwar behauptet Vollmer,[1]) dass dieselbe „Zug für Zug der Beschreibung der Sacäen bei Dion" entspreche. Aber weshalb verweist Vollmer denn gerade auf den nicht so ganz glaubwürdigen Dion Chrysostomus? Entspricht denn die Behandlung des Herrn etwa auch der Schilderung des Porphyrius?[2]) Keineswegs; denn nach dieser liess man den Sacäenkönig vor seiner Hinrichtung sich noch betrinken, wohl um ihn die Qualen des Todes nicht so spüren zu lassen. Weise man uns nun nicht darauf hin, dass die Soldaten auch dem Erlöser unmittelbar vor der Annagelung ans Kreuz Myrrhenwein gereicht[3]) hätten, und dass damit doch ein Gegenstück zu den Sacäen bei der Behandlung Christi vorliege. Denn die Spottszene der Soldaten war zweifellos mit der Vorführung des Heilandes vor Pilatus abgeschlossen. Dass man aber die erst später folgenden Ereignisse von vornherein in das Arrangement mithineinbezogen bezw. auch durch sie bei der Auswahl der Verspottungsart sich habe bestimmen lassen, ist sicherlich nicht anzunehmen.[4])

Überdies: wenn man Jesum als Sacäenkönig

---

[1]) Vollmer a. a. O. S 30.

[2]) So oben S. 26 f.

[3]) Vgl. darüber Belser a. a. O. S. 420 ff.

[4]) Unrichtig ist es auch, wenn Vollmer S. 31 sagt: die Soldaten „vollstreckten das Urteil unter Zeremonien, die ihnen von jenem Kulte (der Sacäen) her geläufig waren." Die Soldaten vollstrecken Matth. 27, 27 ff. überhaupt kein Urteil, sondern treiben ohne allen Befehl ihrer Vorgesetzten ihren mutwilligen Spott.

behandeln wollte, — weshalb begrüsste man ihn dann nicht als solchen? Weshalb rief man ihm da zu: „Sei gegrüsst, du König der Juden!“? Wie konnte man es da überhaupt wagen, ihn zu verhöhnen? Denn als Sacäenkönig repräsentierte er doch (nach den Märtyrerakten des Dasius[1]) den Kronos, — seit wann aber war es Sitte im römischen Heere, die Gottheiten öffentlich und ungestraft zu verunglimpfen?

Man sieht, es ist ganz unmöglich, dass die römischen Soldaten Jesum als Sacäenkönig behandelt haben können. Ein anderes Motiv, ein anderer vorbildlicher Gedanke muss ihnen bei ihrem grausamen Spotte vorgeschwebt haben. Ob es nun Erinnerungen an das Theater, Szenen aus dem Mimus gewesen sind, wie dies Reich behauptet?

Wir glauben es mit Reich und meinen, bei einer solchen Annahme um so mehr verharren zu sollen, als sie uns von allen Thesen am natürlichsten und besten begründet erscheint.

* * *

Schon seit langer Zeit[2]) waren die Exegeten auf eine Stelle bei Philo[3]) aufmerksam geworden, welche eine eigenartige Parallele zu der biblischen Erzählung von der Verspottung Christi enthielt. Man hatte sie wohl in den wissenschaftlichen Kommentaren erwähnt; dass sie aber einen

---

[1]) *Anal. Boll.* l. c. p. 11: *προΐων κατὰ τὴν αὐτοῦ τοῦ Κρόνου ὁμοιότητα.* Vgl. auch Reinach l. c. I 334.

[2]) So schon J. J. Wetstein in seiner Ausgabe des *Neuen Testaments* (Amsterdam 1752).

[3]) Philo in Flaccum § 5. 6.

Fingerzeig zur Lösung und vollen Erklärung der evangelischen Berichte und ihrer Schwierigkeiten bot, war noch von niemand erkannt worden. Man hatte eben das unwürdige Spiel der Soldaten stets als eine auch in dem Grundgedanken und Inhalte durchaus selbständige Handlung derselben aufgefasst und war deshalb nicht wenig erstaunt, als Wendland mit gutem Grunde darauf hinwies, dass es sich um die Nachahmung eines Brauches handele, welchen die Soldateska schon von andern Gelegenheiten her kannte. Allerdings war die Deutung, welche Wendland der Sache gab, nach unsern Darlegungen nicht richtig und berechtigt; aber es bleibt doch sein unbestreitbares Verdienst, erstmals in neuerer Zeit[1]) erkannt und hervorgehoben zu haben, dass nicht nur eine äussere Ähnlichkeit, sondern auch ein innerer Zusammhang zwischen der Verspottung des Herrn und einer heidnisch-religiösen Gewohnheit bestehe. Seiner Auffassung: „Jesus ein Saturnalienkönig" musste auch die erwähnte Erzählung bei Philo sich fügen; auch in ihr sah er[2]) eine Nachäffung der Saturnaliengebräuche. Aber auch dies sehr mit Unrecht. Denn ein ganz anderer Gedanke, ein ganz anderes Vorbild lag der dort geschilderten Begebenheit zu grunde: ein Gedanke und ein Vorbild, welches — u. E. zweifellos — auch den Soldaten des Pilatus bei ihrem rohen Spotte vorgeschwebt hat.

---

[1]) Auch schon H. Grotius wies in seinen *Annotationes in libros evangeliorum* (Amsterdam 1641) bei Matth. 27, 29 auf Philo in Flacc. l. c. hin.

[2]) *Hermes* XXXIII 177.

Philo erzählt: Als Agrippa I. von seinem Jugendfreunde, dem Kaiser Caligula, mit einem Teile des ehemaligen herodianischen Königreiches belehnt worden war, kam er auf der Reise in sein Land (38 n. Chr.) nach Alexandrien. Es war dies zu einer Zeit, in welcher der Hass gegen die Juden dortselbst wieder einmal in voller Glut stand — kurz darauf brach eine blutige Verfolgung aus —, und so benützte der städtische Pöbel die Gelegenheit, seinem Unmute und seiner Geringschätzung dem Judenkönige gegenüber unverhohlen Ausdruck zu geben. Man sang öffentlich Spottlieder wider ihn und schmähte ihn mit höhnischem Gerede, besonders aber benützte man lächerliche Spässe aus dem Mimus,[1]) dem niederen, possenhaften Schauspiele, dazu, seine Stellung in den Staub zu ziehen und tief zu verachten. Gerade zu solchen Schändlichkeiten, bemerkt Philo[2]) ausdrücklich, besassen die Alexandriner besondere Veranlagung und Neigung. Aber bei diesen ausgelassenen Witzen und frechen Spöttereien blieben sie nicht stehen. Sie nahmen auch einen verrückten Menschen, namens Karabas, staffierten ihn in lächlicher Weise als König aus, setzten ihm eine Krone aus Papyrus aufs Haupt, legten ihm einen Teppich als Königsmantel um

---

[1]) Eine grössere, sachkundige Würdigung des Mimus bot erstmals H. Reich in seinem überaus verdienstlichen, umfangreichen und inhaltreichen Werke „*Der Mimus*“ (Bd. I. Berlin 1903).

[2]) Philo l. c. § 5: *πῆ δὲ καὶ ποιηταῖς μίμων καὶ γελοίων διδασκάλοις χρώμενοι τὴν ἐν τοῖς αἰσχροῖς εὐφυΐαν ἐπεδείκνυντο.* Vgl. auch Reich a. a. O. S. 24 Anm. 1.

und gaben ihm ein Stück eines Papyrusstengels als Zepter in die Hand. Eine mit Stäben komisch ausgerüstete Leibwache machte man zu seinem Hofstaate, dann nahte man sich ihm mit erheuchelter Ehrfurcht zur Huldigung und verlangte von ihm Recht und Gericht. Die Volksmenge aber stand gaffend im Kreise herum und schrie in höhnischer Weise „Maris", welches nach ihrer Meinung im Syrischen „König" bedeutete. Philo bemerkt noch zu der Ausstaffierung dieses „Königs", er sei wie ein König aus dem Theatermimus gewesen.[1]) Es muss also Mimen gegeben haben, in denen ein „König" in der beschriebenen oder doch in einer ähnlichen Weise herausgeputzt und behandelt zu werden pflegte.[2])

Diese Erzählung ist nun, was die Behandlung des Karabas anbelangt, in Bezug auf den evangelischen Bericht bei Matth. XXVII 27 ff. besonders interessant. Ein auch nur oberflächlicher Blick nämlich genügt zur Erkenntnis: die biblische Verspottungsszene und diese alexandrinische Mimusszene sind in ihrem Wesen und in ihrer Eigenart durchaus identisch. Hier wie dort haben wir einen Menschen, der als König mit burleskem Diademe, Mantel und Zepter herausgeputzt wird, einen Menschen, der als König ausgerufen wird und eine königliche Huldigung empfängt. Nur in einem wesent-

---

[1]) Philo l. c. § 6: *ἐπεὶ δὲ ὡς ἐν θεατρικοῖς μίμοις τὰ παράσημα τῆς βασιλείας ἀνειλήφει, καὶ διεκεκόσμητο εἰς βασιλέα.*

[2]) So auch Vollmer in der *Zeitschr. für die neutestamentl. Wissenschaft* 1905 VI 197.

lichen Punkte scheint eine Verschiedenheit zu bestehen: vor Christus wird das Recht nicht angerufen. Aber wenn wir unsere evangelische Überlieferung durch ausserkanonische Berichte vervollständigen dürfen, dann fehlt es auch bei Jesus nicht an einem Gegenstücke. Denn mit Rücksicht auf Jesaias LVIII 2 (LXX: „Und sie verlangen jetzt ein gerechtes Gericht von mir") hat man nach Justinus[1]) den Heiland auf einen Richterstuhl gesetzt und gesagt: „Gib uns einen Richterspruch!" Und das apokryphe Petrusevangelium[2]) erzählt: „Sie legten ihm ein Purpurkleid an, setzten ihn auf den Richtsessel und sprachen: richte gerecht, König von Israel!" Also auch hinsichtlich dieses Punktes dürfte volle Übereinstimmung zwischen der Behandlung Christi und der des Karabas herrschen, und es bleibt somit nur noch die Frage zu beantworten: haben die beiden Szenen vielleicht eine gemeinsame Ursache, ein gemeinsames oder doch gleichartiges Vorbild?

Wir geben zu: ein direkter Beweis lässt sich in dieser Sache weder pro noch contra jemals führen, bei dem Fehlen aller direkten Angaben sind wir eben auf Hypothesen angewiesen. Aber es ist bekannt, dass Hypothesen durch indirekte Beweisgründe derartig gestützt und gekräftigt zu

---

[1]) Justin. Apol. I 35: *διασύροντες αὐτὸν ἐκάθισαν ἐπὶ βήματος καὶ εἶπον· Κρῖνον ἡμῖν.*

[2]) *Καὶ πορφύραν αὐτὸν περιέβαλλον καὶ ἐκάθισαν αὐτὸν ἐπὶ καθέδραν κρίσεως λέγοντες· δικαίως κρῖνε, βασιλεῦ τοῦ Ἰσραήλ.* Vgl. E. Preuschen, *Antilegomena* (Giessen 1905. 2. Aufl.) S. 15.

werden vermögen, dass es nicht nur töricht und unwissenschaftlich wäre, sie abzulehnen, sondern dass sie auch an völlige Gewissheit hart heranstreifen. Einen derartigen Grad von Sicherheit und Berechtigung aber glauben wir der These, welche wir im nachfolgenden zu verteidigen unternehmen, verleihen zu können.

Wenden wir uns wieder zur Verspottung Agrippas seitens der Alexandriner zurück. Wie schon hervorgehoben wurde,[1]) weist Philo ausdrücklich dem Mimus eine bestimmende und hervorragende Rolle bei derselben zu: seine Spässe müssen herhalten, seine Spottszenen sind das Vorbild bei der Ausstaffierung und Behandlung des Karabas. Sehr erklärlich muss man aber eine solche Beeinflussung und Abhängigkeit finden, wenn man bedenkt, dass in Alexandria von jeher der Mimus eine liebevolle Pflege sowie den begeistertsten Anklang gefunden hatte. Schon kurz nach der Gründung der Stadt — an dem glanzfrohen und freudereichen Hofe der Ptolemäer wird Theokrit hier seine biologischen und bukolischen Mimen vorgetragen haben; haben des Herondas teilweise etwas obscöne Mimen die üppigen Gelage gewürzt, welche man damals im Königspalaste veranstaltete; wurden des Mimographen Sotades Cinädologien rezitiert. Am Königshofe, wo man neben idealen Bestrebungen auch Scherz und Kurzweil liebte, gab es ganze Scharen von Mimen, eine darunter, die Deikteriade Myrtion, gehörte sogar zu den Maitressen des

[1]) S. oben S. 38. 39.

Philadelphus. In Alexandrien fanden schon früh alle Arten des Mimus, Mimodie wie Mimologie, eine sorgsame Pflege, und gerade deshalb vermochte sich das grosse mimische Drama dort wohl schon früh auf eine hohe Stufe der Entwickelung und Vollendung zu erheben. Das Volk selbst aber hing mit ganzer Seele und glühender Begeisterung an dem Mimus, an seinen derben Witzen und übermütigen Spässen: die Stadt litt sozusagen an Mimomanie. Wegen dieser Tollheit tadelt sie deshalb auch Dio Chrysostomus in seiner Rede „An die Alexandriner“ (Or. XXXII) sehr heftig. Er wirft ihren Bewohnern vor, dass sie infolge ihrer Schwärmerei für den Mimus allen Ernst verloren hätten und zu Taugenichtsen, zu Mimen und Possenreissern geworden seien. Alles höhere Interesse hätten sie verloren, ihr Sinnen ginge ganz auf in Spässen, Mimen und Pantomimen sowie in den Freuden des Zirkus.[1])

War dem so — und wir haben keinen Grund, daran zu zweifeln —, dann ist es leicht begreiflich, weshalb sich die Alexandriner bei der Verspottung Agrippas gerade des Mimus bedienten, jenes Mimus, der von jeher die volle Schale seines Spottes über die Juden ausgegossen hatte.[2]) Von besonderem Interesse für uns aber ist es, dass man in diesem Mimus auch eine burleske Königsfigur hatte, wie uns Philo ausdrücklich bezeugt. Von anderer Seite wird uns diese Angabe bestätigt. In dem unlängst aufgefundenen Mimus

---

[1]) Vgl. Reich, *Der König mit der Dornenkrone*, S. 24 f.
[2]) Reich a. a. O. S. 27.

von Oxyrhynchus tritt ein indischer König auf, dessen Aufzug sicherlich eben so burlesk gewesen sein dürfte wie die Sprache, in welcher er radebrecht. Er ist verliebt in die schöne Heldin des Mimus, die nach Indien verschlagene Griechin Charition, aber seine Anträge haben keinen Erfolg. Schliesslich betrinkt er sich am Weine, den ihm Charition reicht, und sinkt bei einem lustigen Tanze berauscht zu Boden. Da nun binden Landsleute der Charition den trunkenen Zecher und fahren mit letzterer freudig und rasch der griechischen Heimat zu. Die Schadenfreude, den beissenden Hohn und frechen Spott der Zuschauer über den plumpen und betrogenen König kann man sich lebhaft denken.[1])

Wichtiger für uns als dieses Zeugnis des Mimus von Oxyrhynchus für die Existenz einer burlesken Königsfigur im Mimus ist eine von Reich übersehene Stelle im *Pariser Papyrus* 68, welchen U. Wilcken im *Hermes* 1892 XXVII 464 ff. und Th. Reinach in der *Revue des études juives* 1893 XXVII 70 ff. veröffentlichten. Es handelt sich darin wohl um den Aufstand der ägyptischen Juden vom Jahre 115 n. Chr., in welchem diese nach einem entscheidenden Siege über die „Hellenen" einen gewissen Andreas (*ὁ καὶ Λουκούας*) zu ihrem Könige ausgerufen hatten.[2]) Sie würden jedoch schliesslich besiegt und traten mit dem Kaiser in Unterhandlungen. Dabei wurde

---

[1]) Reich a. a. O. S. 26 f.

[2]) Vgl dazu E. Schürer, *Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi* (Leipzig 1898) II[3] 421.

nun ein Edikt des Statthalters Lupus verlesen, in welchem dieser den aufrührerischen Juden den Befehl erteilt hatte, ihren rebellischen König, welchen er „spöttisch einen Theater- und Mimuskönig nannte“, vor ihn zu führen d. h. ihm auszuliefern.[1] Besonders bemerkenswert und wertvoll für uns an dieser Bemerkung ist der Umstand, dass hier der Judenkönig[2] als eine übliche und bekannte Mimusfigur erscheint, und dass wir so in Verbindung mit der bei Philo geschilderten Szene nunmehr den Schlüssel zur Deutung der Verspottung des Herrn gefunden haben.

Von den Soldaten des Pilatus wird der Heiland verspottet. Aus Cäsarea, wo der Landpfleger sein Standquartier hatte, waren sie mit diesem zum Osterfeste nach Jerusalem gekommen. Blühte im Oriente zur Zeit Christi der Mimus ganz allgemein, waren die grossen und kleinen Städte von Mimen überflutet, so hatten Syrien und Palästina noch den besonderen Vorzug, Pflanzstätten und Hochschulen des Mimus zu sein. Cäsarea aber war berühmt wegen seiner hervorragenden Pantomimen, bekannt wegen seiner grossen Liebe zum Mimus. Die dort garnisonierenden Soldaten werden sicherlich den spassigen Aufführungen oft

---

[1]) *Revue des études juives* l. c. p. 72 (Wilcken a. a. O. S. 466): *ὡς προάγειν αὐτοὺς ἐκέλευε χλευάζων* (*χλευάζοντας?*) *τὸν ἀπὸ σκηνῆς καὶ ἐκ μείμου βασιλέα.* Th. Reinach erinnert an diese Stelle in der *Revue des études grecques* 1905 XVIII 141 (vgl. auch *Beilage zur Allgemeinen Zeitung* 1905 Heft 2 S. 84); Wilcken wies a. a. O. S. 475 auf die Ähnlichkeit des biblischen Berichtes hin.

[2]) So auch Reinach in der *Revue des études grecques* l. c.

und gern beigewohnt und gelacht haben über die drollige Verspottung und witzige Karikierung der Juden auf der Bühne. Diese waren ja immer und überall burleske Figuren im Mimus gewesen, und man wird in Cäsarea, wo man ja dem Judenvolke so besonders nahe stand, mit ihrer Verhöhnung nicht gegeizt haben. Möglicherweise hatten auch die Soldaten noch vor ihrem Zuge nach Jerusalem solche Spottmimen gegen die verhassten Juden gesehen und gehört, möglicherweise hatten sie sogar mimische Spassmacher zur Unterhaltung mit nach der jüdischen Hauptstadt genommen. Denn diese begleiteten gar oft das Heer und suchten ihm durch ihre heiteren Spässe und ausgelassenen Spöttereien das harte und entbehrungsreiche Leben erträglicher zu gestalten. Wenn nun „ernste Schriftsteller, wenn Philosophen wie Seneca, wie Philon, wenn selbst die Kirchenväter gern ihren Spott aus dem Arsenale des spöttisch-burlesken Mimus nahmen und bei allem, was ihnen ihres Spottes wert schien, an Szenen aus dem Mimus dachten, wie hätte es nicht der mimenfrohe Soldat erst recht tun sollen, dessen einzige höhere Anregung vielleicht, von allerlei religiösem Glauben und Aberglauben abgesehen, allein der Mimus bildete“!?[1])

Und nun denke man sich die Situation auf dem Hofe des statthalterlichen Palastes zu Jerusalem bezw. erkläre sich dieselbe aus der inneren Stimmung der Soldateska aus dem mimenfrohen Cäsarea! Ein Befehl zur Vorführung des gegeis-

[1]) Vgl. Reich a. a. O. S. 28 f.

selten Erlösers ist noch nicht gegeben, und so haben die Soldaten Zeit, sich mit dem ihnen interessanten Manne zu befassen. Sie hatten zweifellos schon vieles von ihm gehört. Ganz Palästina hatte er durch seine Lehren und Wunder in Staunen und Erregung versetzt; als Sohn Gottes und als König der Juden hatte er sich selbst bezeichnet und nun — — stand er im tiefsten Elende, vor Schwäche zitternd, zerschlagen und hilflos in ihrer Mitte! Ein seltsamer König der Juden!! Ein König ohne Volk, ohne Reich, ohne Macht! Wie berechtigt und angebracht musste ihnen da nicht der Hohn der Juden erscheinen, wie köstlich und originell nicht die Tat des Herodes, der diesen Phantasten und Wahnsinnigen im weissen Spottgewande[1]) durch sie dem Pilatus zurückgesandt hatte! Wie musste das nicht ihren Mutwillen reizen und in ähnliche Bahnen lenken! Denn wenn ein König sich diesen Scherz erlaubt hatte, sollten dann nicht auch sie ähnliches demselben Opfer gegenüber sich gestatten dürfen? Zudem war es ja ein Angeklagter, der ihrer Ansicht nach entweder schon zum Tode verurteilt war oder doch noch verurteilt wurde, ein Angeklagter, mit dem man also um so eher seinen Spott treiben durfte. Und dazu noch ein Jude,

---

[1]) Lk. 23, 6—12. — Nach Wendland (*Hermes* a. a. O. S. 178) ist diese Szene nur ein Nachklang der grossen Verspottung (Matth. 27, 27 ff.) und darum historisch nicht zu verwerten; es scheint ihm unglaublich, dass „Herodes seine Würde so vergessen haben sollte, dass er sich zu solchen Streichen hergab". Ein eigentümlicher „Nachklang"!

den hänseln und verhöhnen zu können, an sich schon ein besonderes Vergnügen bereitete!

Man ruft also das ganze Kasernement herbei, ihm den interessanten Judenkönig zu zeigen, den zu sehen sicher schon viele gelüstet hatte. Alles, was nicht gerade Dienst hat, folgt diesem Rufe und läuft auf dem Hofe zusammen. Der Anblick des Gegeisselten weckt vielleicht im ersten Augenblicke Mitleid, dann aber frivole Verachtung und Hohn. Unwillkürlich fallen der mimengewohnten Soldateska die Spöttereien gegen die Juden aus dem Mimus ein, einer der Stimmführer fängt vielleicht sofort mit der Nachäffung einer dieser Szenen an, die andern Soldaten stimmen freudig ein, und so vollzieht sich das Spiel so glatt und ohne Störung, wie wenn es vorbereitet und schon lange verabredet gewesen wäre. Sie verhöhnen den „Judenkönig" gerade so, wie man später den Karabas zu Alexandrien behandelte, — vielleicht waren es dieselben Mimen, die in beiden Fällen als Vorbild dienten. Man[1]) setzt den Heiland auf einen rasch improvisierten Thron, zieht ihm das Obergewand aus und hängt ihm dafür einen alten roten Militärmantel um. Einige Soldaten sind schnell weggelaufen, haben (vielleicht aus einer nahen Hecke oder aus nahem Gesträuch) Stechdornen geholt und sie zu einem Kranze gewunden, den sie als Diadem[2]) dem „Judenkönige" aufs Haupt setzen. Ein anderer gibt

---

[1]) Vgl. dazu Belser a. a. O. S. 356 ff. Knabenbauer l. c. II 508 ss.

[2]) Schmerzen zu bereiten, war hier sicherlich nicht die nächste Absicht der Soldaten.

ihm als Zeichen der Herrschergewalt einen Rohrstock in die zitternde Hand. Dann beugen alle — vielleicht auf Kommando — zum Zeichen der Huldigung das Knie und rufen höhnisch: „Sei gegrüsst, du König der Juden!" Das Spiel hat so eine Zeitlang gedauert, da schlägt der Spott in Gemeinheit und Grausamkeit um. Man speit dem Heilande zum Zeichen der Verachtung ins Angesicht, nimmt ihm das Rohr aus der Hand und schlägt damit auf sein dornendurchstochenes Haupt. Auch an diesen Roheiten dürfte die Erinnerung an den Mimus schuld gewesen sein; denn in ihm muss nun einmal geprügelt werden.[1]) Ob wohl Karabas so ganz glatt durchgekommen war? Wenn man den Hass gegen den Judenkönig Agrippa auch nicht in eigentlichen Schlägen an ihm ausliess, — ob man ihn nicht vielleicht mit seiner papierenen Krone über das Haupt schlug oder ähnliche mutwillige Tricks an ihm verübte?

In dieser Weise ist nach unserer Auffassung die Verspottung und Dornenkrönung des Heilandes zu erklären. Diese Erklärung[2]) erscheint

[1]) Reich a. a. O. S. 29 f.

[2]) A. Dieterich fragt im *Archiv für Religionswissenschaft* 1905 VIII 507: „Was hat es denn mit dieser Szene zu tun, in der ein, wie er den Soldaten erschien, armer, zum Tode verurteilter Verbrecher als König ausstaffiert und verhöhnt wird, dass im Mimus tatsächliche d. h. als solche auftretende Könige verspottet werden, die Rolle des Königs besonders lächerliche Züge erhält, was hat es hier zu tun, dass ein wirklicher Judenkönig in Alexandria durch allerlei Theaterspiel und Tingeltangellied oder auch dadurch, dass man einen armen Blöden als König verkleidet und begrüsst, verspottet wird?" Wir müssen

uns um so berechtigter, als sie einmal am besten dem ganzen Verlaufe wie allen Einzelheiten des biblischen Vorganges gerecht zu werden vermag. Sodann: während die Hypothesen Wendlands und Vollmers keinen Grund anzugeben wissen, weshalb man gerade den Saturnalien- bezw. Sacäenkönig nachäffte, erhält bei unserer Deutung die entsprechende Frage vollauf befriedigende Beantwortung. Ferner kann unsere Ansicht — im Gegensatze zu den andern — vollständig erklären, weshalb man bei der Huldigung gerade rief: „Sei gegrüsst, du König der Juden!“ sowie weshalb höhere und niedere Offiziere dem disziplinlosen Treiben ihrer Untergebenen kein Ende setzten: der Mimus war nämlich im römischen Heere privilegiert.

* * *

---

gestehen, viel Scharfsinn und Geist verrät diese Frage nicht. Dieterich scheint von Nachäffung theatralischer Szenen noch nichts gehört und Reichs Beweisführung nicht verstanden zu haben. Es konnte den Soldaten doch wahrlich genügen, dass Christus sich als König ausgegeben hatte, „tatsächlich d. h. als solcher“ aufgetreten zu sein brauchte er keineswegs. Und dann: aus der Bemerkung des Philo ergibt sich, dass als Vorbild der Verspottung des Karabas eine Szene aus dem Mimus gedient hat. Diesen Nachweis brauchte Reich zu seinem Syllogismus: Die Verspottung Christi und des Karabas sind äusserlich identisch; letztere ist nun die Nachbildung einer Mimusszene, folglich hat auch bei der Verhöhnung Christi höchstwahrscheinlich dieselbe oder doch eine gleichartige Mimusszene den Soldaten vorgeschwebt. — In Vollmers Rezension von Reichs Schrift in der Frankfurter Zeitung vom 19. Febr. 1905 Nr. 50 (viertes Morgenblatt) würde man den hochfahrenden Ton gern vermissen.

In majestätischer Ruhe und williger Gelassenheit sass der Heiland auf dem „Throne“ und liess die Soldaten ihren Spott und Mutwillen treiben. Kein Wort der Bitte oder des Tadels, des Schmerzes oder der Klage kam von seinen Lippen, — es umschwebte ihn hoheitsvoll das Schweigen der Ewigkeit. Seine Seele aber sog gierig alle Schmach und Verachtung in sich hinein und durchkostete gern die ganze Bitterkeit, welche in ihnen lag. Und weshalb?

Ein Bild voll Zauber und Glanz, voll Erhabenheit und gewaltiger Grösse durchzitterte trotz des inneren Wehs seinen Geist, dessen Sehkraft das Ende der Zeiten umspannte. Auf herrlichem Wolkenthrone sass da er, der Heiland der Welten, im blitzenden Königsgewande der Gottheit, und die Sonnen des Jenseits sandten ihr flutendes Licht hinab auf die Söhne der Menschen. Alle waren diese versammelt vom Anbeginne der Erde bis zum letzten der Tage, und nun beugten sie ihre Knie vor ihm, ihrem Gott, und brachten ihm eine Huldigung dar, welche sich klangvoll mischte in die melodischen Chöre der Engel. Ein Jubelsturm brauste herauf von der todesnahen Erde und liess ein Meer von Liebe, Ruhm, Begeisterung und Ehre hineinbranden in die ewigen Gefilde. Und es leuchtete blendend seine himmlische Krone, es funkelte strahlend sein unverwesliches Zepter, sein Herz aber erglühte und schwelgte in Freude und Glück, — — — dieser Gedanke, dieses Bild gab Trost und Mut in des Heilandes trauervolle Seele und liess ihn willig ertragen Grausamkeit, Schande

und Schmach. Musste er denn nicht das alles leiden und so in seine himmlischen Herrlichkeiten eingehen? Sollte er denn nicht nach dem Willen seines ewigen Vaters gerade durch die Verspottung seiner Königswürde sich Himmelsruhm und Weltherrschaft verdienen?

Druck der Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz in Regensburg.